

## Folge 23 Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

[Musik]

**[Sven Siebert, Moderator]** Hallo, willkommen zu „Aus Regierungskreisen – dem Podcast der Bundesregierung“. Ich bin Sven Siebert. Ich bin Gastgeber dieses Podcasts und heute habe ich Armin Schuster zu Gast. Er ist Präsident des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe in Bonn und wir wollen uns darüber unterhalten, wie man sich auf Katastrophen vorbereiten kann und wie man das Schlimmste verhindert. Armin Schuster hat im Bundesinnenministerium gearbeitet und war Polizeidirektor bei der Bundespolizei. Von 2009 bis 2020 gehörte Schuster dem Deutschen Bundestag als Abgeordneter der CDU an. Seit vergangenem Herbst leitet er das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, kurz [BBK]. Guten Tag, Herr Schuster.

**[Armin Schuster, Gast]** Hallo, Herr Siebert.

**[Siebert]** Herr Schuster, wer nach Katastrophen sucht, vor denen Ihr Amt uns schützen soll oder wo Ihr Amt helfen soll, da müssen wir nicht lange suchen. Immer noch stecken wir mitten in der Corona-Pandemie, die hunderttausende Menschen schwer krank gemacht hat und immer noch macht und uns allen unangenehme Beschränkungen unseres Lebens auferlegt. Warum waren wir darauf eigentlich so schlecht vorbereitet?

**[Schuster]** Ich würde gar nicht sagen, dass wir jetzt so pauschal schlecht vorbereitet waren, weil Sie [...] die einzelnen Player anschauen [müssen]: der Bund für sich, die Länder, Kommunen, die Hilfsorganisationen, das THW, die Bundeswehr – jeder für sich macht in dieser Krise gar keinen schlechten Job und die sind auch nicht unvorbereitet. Wenn wir etwas aus dieser Krise lernen können, dann die Tatsache, dass es nationale Krisenlagen gibt, wo all diese Player auch national zusammen agieren müssen. Und da ist ein echtes Verbesserungspotenzial. Jeder für sich – wunderbar. Zusammen, das Mannschaftsspiel – verbesserungswürdig.

**[Siebert]** Noch mal Stichwort mangelnde Vorbereitung. Gerade Ihr Amt hat vor einigen Jahren das Szenario einer Grippe-Pandemie durchgespielt und davor gewarnt. Und als dann eine sehr ähnliche Coronavirus-Pandemie tatsächlich um die Welt lief, hatten wir nicht mal genug Mund-Nase-Masken.

**[Schuster]** Na ja, das meine ich auch mit einer nationalen Vorbereitung auf Krisen, die ganz Deutschland erfassen. Und ich glaube, das ist in vielen Köpfen so nicht mehr drin gewesen, dass es so schlimm kommen kann. Dass ganz Deutschland unter einer Krise leidet. Ich will gar nicht behaupten, dass unsere Übungen, die wir gemacht haben, dass unsere Risikoanalyse 2012, wo wir ja auch schon SARS-Modi durchexerziert haben, dass das keine Auswirkung hatte. Ich glaube schon, dass etliche Vorbereitungen, die man beobachten kann – bei Hilfsorganisationen, in Krankenhäusern, in den Kommunen – dass wir da hilfreich waren, auch mit unseren Schulungen. Aber was wir angreifen müssen – und zwar alle zusammen – sind die ganz

großen Vorbereitungsmaßnahmen, die wir vielleicht gar nicht mehr für wahrscheinlich gehalten haben. Also, Beispiel: eine Nationale Reserve – in dem Fall, bei Corona – Gesundheitsschutz. Jetzt entwickeln wir die. Das BBK ist seit zwei Monaten durch das Bundesgesundheitsministerium beauftragt. Also, jetzt schon während der Krise entwickeln wir fürs Bundesgesundheitsministerium eine Nationale Reserve Gesundheitsschutz. Wir werden das weiter ausrollen müssen. Ich behaupte mal, wenn du alle Krisenszenarien nimmst, die uns erfassen können, die nationalen Charakter haben, dann müssen wir auch an Ernährung, Landwirtschaft, Treibstoffe et cetera denken. Wir haben doch Vorhaltungen, aber das BBK hat die Fähigkeit, weil das unser Job ist, alles, was wir tun, darauf zu stressen: „Passt das wirklich auf jede Krise?“ Und das würden wir gern tun und damit haben wir angefangen.

**[Siebert]** Was heißt denn jetzt noch mal konkret Nationale Reserve Gesundheitsschutz? Was gehört da rein?

**[Schuster]** Zunächst müssen Sie [sich] mal jedwede Krise [...] vorstellen. Das muss ja nicht nur [eine] Pandemie sein. Nur die Amateure orientieren sich an der letzten Krise. Das ist eigentlich falsch. Man lernt aus einer Krise, aber denkt nach vorne: „Was kann alles kommen?“ Dann überlegt man sich, welche Verletzungs-, welche Gesundheitsfolgen drohen. Und dafür dann die richtigen Mittel und Ressourcen zu beschaffen, die richtigen Fähigkeiten. Das ist unsere Aufgabe, das jetzt mal zu konfektionieren. Das wäre jetzt bei Corona – das haben wir ja mittlerweile erledigt – [...] am Anfang: Masken, Schutzanzüge, aber auch Beatmungsgeräte, Krankenhausinfrastrukturen et cetera, das alles zu prüfen. Ich mache mal das Beispiel überregionale Patiententransportlogistik. Also, wenn Patienten von einer Intensiv[station] auf die nächste geflogen werden müssen, weil ein Krankenhaus an sein Limit gekommen ist. Das alles ist jetzt im BBK mit den Ländern in einem Kleeblattverfahren ad hoc entwickelt worden. Auch das hat man – glaube ich – vorher nicht mehr geglaubt, dass wir in diesem Land noch überregional Patienten eventuell verlegen müssen. Wertvoller Lernaspekt, aber für viele Krisen notwendig.

**[Siebert]** Aber was heißt das jetzt konkret? Also, Sie sprachen ja jetzt beispielsweise von den Masken oder von den Beatmungsgeräten. Aber wenn Sie jetzt an die Transportkapazitäten denken, dann brauchen Sie ja im Grunde Flugzeuge, Züge, Automobile. Ich meine, schaffen Sie jetzt sozusagen für Deutschland einen solchen Fahrzeugpark an oder wie muss man sich das vorstellen?

**[Schuster]** Das ist nicht unsere Aufgabe. Es heißt ja immer so schön: „Das BBK bemerkt man ja gar nicht in dieser Krise.“ Ja, das ist auch klar.

**[Siebert]** Weil Sie keine Truppen in Marsch setzen.

**[Schuster]** Ich habe keine Streifenfahrzeuge oder irgendwelche Katastrophenschutztruppen. Das ist auch gar nicht der Job des BBK. Unsere Aufgabe ist es, Krisenvorsorge zu betreiben, die Analyse zu machen, Frühwarnindikatoren zu kennen, den Ländern, den Kommunen rechtzeitig vorher die richtige Ausstattung entweder [schon] zu übergeben [...] oder ihnen – ich mache mal ein Beispiel wie mit

unserem Krankenhausalarm- und -einsatzplan – einen Leitfaden zu geben: „Was machst du, wenn du einen Massenansturm von Verletzten oder von Patienten hast? Wie sehen gute Notfallpläne aus? Wie sieht ein Best-Practice-Beispiel aus für den Betrieb eines Impfzentrums, für den Betrieb eines Testzentrums et cetera?“ Das ist unser Job, den wir intensiv wahrnehmen. Und künftig ist – glaube ich – das größte Verbesserungspotenzial, an dem wir arbeiten können – wollen wir mit einem Bevölkerungsschutzzentrum, einem gemeinsamen, wo alle Akteure an Bord sind – dieses konzertierte Agieren, dieses gemeinsame, das abgestimmte Agieren deutlich verbessern. Wir erhoffen uns bis Ende des Jahres ein gemeinsames Bevölkerungsschutz-Kompetenzzentrum hier schaffen zu können, wo der Bund, die Länder, die Kommunen, die Hilfsorganisationen, das THW gemeinsam agieren und sich für Krisen vorbereiten und [sich] in der Krise dann auch gemeinsam [...] abstimmen. Das ist – glaube ich – das wertvollste Potenzial.

**[Siebert]** Nach dem 11. September wurde ja dieses gemeinsame Terrorabwehrzentrum von Bund und Ländern und den verschiedenen Polizeibehörden gegründet. Kann man sich vorstellen, dass das sowas Ähnliches ist? Also eine gemeinsame Stelle, wo Bund und Länder und die verschiedenen zuständigen Behörden dann versammelt sind?

**[Schuster]** Vom Prinzip her ist das eigentlich der Gedanke gewesen. Wir haben im Bereich der polizeilichen Gefahrenabwehr eine ganze Reihe solcher Zentren. Also, das, was Sie gerade ansprechen, das gemeinsame Terrorabwehrzentrum. Wir haben das gemeinsame Extremismus- [und Terrorismusabwehrzentrum]. Wir haben das Cyber-Abwehrzentrum. Wenn Sie jetzt [noch] nach einem guten Vorbild [...] fragen: Es gibt in der nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr nur eine einzige Stelle, wo so etwas schon bewährt funktioniert und das ist das Havariekommando der fünf Küstenländer mit dem Bund und weiteren Akteuren im Maritimen Sicherheitsamt. Das ist für mich auch so ein Bild, wo ich sehe: „Aha, die Bundesländer, die Kommunen, die Sicherheitsakteure, der Bund an sich, begreifen das Thema Bevölkerungsschutz als Gemeinschaftsaufgabe.“ Und so sehen wir es im BBK. Deshalb betreibe ich hier mit meiner Behörde auch ein gemeinsames Melde- und Lagezentrum von Bund und Ländern für solche Fälle. Eine Keimzelle ist also schon da. Und [an die vielen] Bürger, die immer wieder vielleicht beklagt haben – vor allem wenn sie überregional gereist sind –: „Warum darf ich in dem einen Bundesland das, in dem anderen dies?“ und die Unterschiede: Dieses regional zielgenaue Agieren ist am Ende vielleicht ein Erfolgsfaktor. Da bin ich relativ sicher. Aber ich glaube, dass in einem Kompetenzzentrum Bevölkerungsschutz unter den operativ Verantwortlichen, wenn man das vorher abgestimmt hätte, die ein oder andere Unterschiedlichkeit nicht notwendig gewesen wäre. Und deshalb glaube ich, dass wir einheitlicher agieren würden, auch der politischen Leitung einheitlichere Entscheidungsvorbereitungen machen könnten. Das ist jedenfalls ein großes Ziel, ein nationales Lagebild zu entwickeln. „Wenn Deutschland wüsste, was Deutschland weiß.“ Jeder Akteur für sich, weiß es natürlich. Aber ich könnte Ihnen nicht sagen, dass ich heute auf ein Knöpfchen drücken kann und Ihnen erklären kann: Wo haben wir welche Fähigkeiten in Deutschland, welche Reserven, wie ist die aktuelle Lage? Das kann jeder aktuell für sich. Und wir versuchen jetzt [...] ein nationales, ein 360-Grad-Lagebild mit unseren Partnern zu entwickeln, um allen übrigens – den Landesregierungen, der Bundesregierung – dann auch ein valides Lagebild übergeben

zu können, und zwar ständig.

**[Siebert]** Das Muster ist doch immer dasselbe. Es passiert etwas, dann stellt man fest: Die Bund-Länder-Koordination funktioniert nicht und man richtet irgendein gemeinsames Zentrum ein. Wie kann man vermeiden, dass sich das bei der nächsten Krise wiederholt?

**[Schuster]** Das haben wir – glaube ich – alle gelernt: Das ist eine Frage, die wir alle zusammen beantworten müssen. „There is no glory in prevention“, haben wir ja oft genug gehört in dieser Krise, aber das ist die Erklärung. Und ich sage mal ganz offen – ich nehme ein praktisches Beispiel, da können Sie es ganz leicht dran erkennen, in welchem Dilemma das BBK agiert: 2016 hat der damalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière die „Konzeption Zivile Verteidigung“ [...] in der Bundespressekonferenz [vorgestellt]. Das ist die Konzeption, die uns [...] auf den schlimmsten Fall [vorbereiten soll]. Also, sprich den Spannungs- und Verteidigungsfall, das Landesverteidigungsszenario. Und in diesen Zusammenhang kam er auch auf den Punkt, dass es gut wäre, wenn jeder Bürger sich notfallmäßig zu Hause daran gewöhnt, einfach immer für zehn Tage autark zu sein. Für zehn Tage zu Hause alles bevorratet zu haben, was er braucht, ohne das Haus verlassen zu müssen. Shitstorm, Herr de Maizière war plötzlich ein „staatlicher Prepper“. Es war furchtbar. Es war furchtbar. Und – natürlich – das Amt, das diese Notfall-Checkliste entwickelt hat [...] und das BBK, die sind natürlich gleich in einem Abwasch mit den Bach runtergeschickt worden. Furchtbar. Heute, Herr Siebert, ist die gleiche Notfall-Checkliste, die wir zwar permanent aktualisieren, [die] aber die gleiche Notfall-Checkliste [ist], unser Kassenschlager. Keine Woche [vergeht], ohne dass mindestens zwei, drei Medien darüber berichten. Wir haben mittlerweile Fernsehinterviews dazu. Warum? Weil die Menschen bemerken: Das ist gar nicht so dumm. Wenn du [mal] Quarantäneerfahrung [...] gemacht hast oder wenn du dir sagst: „Mensch, in Corona-Zeiten will ich gar nicht so oft ins Geschäft gehen. Ich orientiere mich mal daran. Ich will wirklich mal sieben Tage, zehn Tage zu Hause [bleiben]“, dann kaufst du anders ein. Wenn sich das einschleifen würde unter dem Gesichtspunkt – ich sage es mal salopp – „Der Amateur hamstert mitten in der Krise, der Profi sorgt vor.“ Und Vorsorge ist der beste Bevölkerungsschutz, den wir machen können. Und das ist eine alte Weisheit: Der sich selbst-schützende Bürger ist durch keine staatliche Einrichtung zu schlagen. Das ist einfach die größte Hebelwirkung, wenn der Bürger selbst vorsorgt. Und dafür wollen wir kompetenter Ansprechpartner sein. Ich gebe offen zu: Das BBK hat noch Luft nach oben, in der Kommunikation unmittelbar mit dem Bürger und daran arbeiten wir in unserer Neuausrichtung. Wir wollen viel, viel ansprechbarer sein. Wir wollen den Menschen helfen [sich] selber risikomündig [...] zu verhalten. Aber es braucht stark die Medien. Das ist auch ein Aspekt von Bewusstseinsbildung: Dass wir, wenn wir keine Krise haben, dass dann ein BBK nicht als Partyschreck verpönt ist oder als Panikmacher oder gar „staatlicher Prepper“, wenn wir sagen: „Leute, wir müssen uns auf einen Hitzesommer vorbereiten. Wir müssen uns auf eine hybride Bedrohungslage vorbereiten, auf flächendeckenden Stromausfall.“ Gerade das Thema Klimawandelfolgen – glaube ich – muss man niemanden mehr groß erklären, wie real das sein könnte. Aber auch der Bündnisfall. Für uns sind das weiße Schwäne – die kann man vorhersehen.

**[Siebert]** Worauf kann man sich denn überhaupt vorbereiten oder – sozusagen– was ist die Technik, sich auf Bedrohung vorzubereiten, die man vielleicht noch nicht erlebt hat? Also, ich habe kürzlich gelesen, dass die amerikanischen Streitkräfte das Szenario eines Zombie-Angriffs durchspielen. Und zwar nicht, weil sie irgendwie real damit rechnen, dass die Zombies kommen, sondern sozusagen als Denkmodell, das Unmögliche zu denken und auf die richtigen Ideen zu kommen. Haben Sie auch sowas wie ein Zombie-Szenario im BBK?

**[Schuster, lacht]** Wir sind nicht so steil unterwegs wie die Amerikaner. Aber für die deutsche Kultur, glaube ich schon – jetzt ist der humorvolle Teil zu Ende – wir stressen uns selbst natürlich mit dem Thema Zivilschutzfall oder konkret mit dem Kriegsfall, mit dem Landesverteidigungsfall. Das ist für uns der Fall, in dem das BBK ja auch in der Hauptsache zuständig wäre. Wir sind praktisch der natürliche Partner der Bundeswehr. Die für den militärischen Teil, wir für den zivilen Bevölkerungsschutzteil. Und, Herr Siebert, wenn Sie den Kriegsfall durchspielen – und das müssen wir – dann spielen Sie ein so extremes Szenario durch. Und wenn du dich dann darauf vorbereitest – und das tun wir – dann hast du [dich] für unglaublich viele andere Krisen – das ist so eine Art Doppelnutzen – [...] auch gut vorbereitet. Also, ich mache das Beispiel: Natürlich sind wir auf CBRN-Gefahren vorbereitet – chemisch, biologisch, radioaktiv, nukleare Gefahren. Das tun wir für den Kriegsfall. Wenn dann aber ein Terroranschlag geplant wird, wie – ich denke jetzt mal den Kölner Fall [mit Rizin], den das BfV, Bundesamt für Verfassungsschutz, verhindern konnte – dann ist eben das Land Nordrhein-Westfalen in der Lage mit einem Fahrzeug, für das wir gesorgt haben, mit einer analytischen Taskforce vor Ort zu fahren. Und dann ist dort das Gerät vorhanden, mit dem man feststellen kann, um welchen Stoff es sich handelt. Eigentlich für den Kriegsfall vorgesehen, aber auch für den Terrorfall eben anwendbar. Wenn ich für den Kriegsfall Leitfäden vorbereite – haben wir für Krankenhäuser, für den Massenansturm von Verletzten – dann können Sie sich leicht vorstellen, dass die gleichen Notfallpläne auch sehr gut geeignet sind, wenn bei denen die Intensivstationen plötzlich völlig überfüllt sind wegen Corona. Für uns ist der Kriegsfall schon ein maximales Szenario, mit dem wir sehr viel Anderes dann im Griff behalten, insbesondere die Vorbereitung unserer kritischen Infrastrukturen in Deutschland.

**[Siebert]** Sie sagen: „There is no glory in prevention.“ Sie warnen vor irgendwas, aber irgendwann sagen die Politiker: „Ha, der Schuster wieder mit seinen Katastrophen.“ Geraten Sie nicht immer wieder in die gleiche Klemme?

**[Schuster]** Ich befürchte es. Die Wahrscheinlichkeit – um in unserer Sprache zu bleiben – ist nicht gering. Es ist halt nicht sehr attraktiv, Geld und Ressourcen in etwas zu stecken, von dem alle davon ausgehen „wird schon nicht passieren“. Aber wir sind keine Lobbyisten für Risikoanalysen, sondern es ist ein Kernstück staatlicher Vorsorge. Es geht um den Schutz von Leib und Leben der Menschen. Und ich weiß nicht, ob ich das mit meinen Mitarbeitern in der Zukunft besser hinkriege, aber für uns ist klar: Wir haben uns jetzt mal festgebissen. Erfolgreich. Die Politik, wie die Gesellschaft, befindet sich in einem starken Bewusstseinswandel und wir wollen dafür

sorgen, dass [sich] dieses Fenster [...] nicht schließt.

**[Siebert]** Ja. Sie sagen, sie wollen ein Bewusstseinswandel. Sie müssen doch aber auch vermeiden, dass die Politiker in zehn Jahren sagen: „Jetzt kriegst du keine neuen Beatmungsgeräte. Die haben wir schließlich jahrelang gar nicht gebraucht.“

**[Schuster]** Das, Herr Siebert, ist ja unsere Aufgabe. [Damit] haben wir jetzt angefangen [...]. Das wird nicht passieren. Wir konfektionieren ja gerade eine Nationale Reserve Gesundheitsschutz. Da gehört natürlich auch Krankenhausinfrastruktur rein und dazu gehört auch ein Wälzungskonzept, klar. Also, jetzt haben wir die Phase, wo wir in eine echt gute Konzeption kommen. Ich hoffe, das landet am Ende dann auch im Kabinett. So sind die Planungen. Und dann werden wir gezielt dafür sorgen, dass [...] die Aktualität [permanent,] immer wieder [von uns] untersucht wird [...] und natürlich die Produkte, die man vorhält oder vorgibt, auch gewälzt werden. Das ist noch mal eine eigene Aufgabe für sich. Ich sehe da eine Menge Möglichkeiten und deswegen sind wir – da bin ich sehr stolz drauf, dass das auch schon begonnen hat. Wir haben mit dem RKI 2012 die Risikoanalyse gemacht – „SARS-Modi“ –, von der heute alle ein wenig verschämt unter sich gucken, weil sie das nicht so ernst genommen haben. Und deswegen sind [...] sowohl Professor Wiehler als auch ich [sehr dankbar], dass wir von unseren beiden Mutterhäusern, also Gesundheitsministerium und Innenministerium, beauftragt wurden, da wir die Risikoanalyse gemacht haben, jetzt auch eine Arbeitsgruppe oder Projektgruppe einzusetzen – „Lessons identified – Lessons learned – Pandemie“ –, die sich damit beschäftigt: „Wie war euer Szenario, wie waren eure Annahmen, wie waren eure Empfehlungen und wie passt das jetzt zur Realität?“ Das heißt, wir sind mitten in einem Prozess: „Was kann man besser machen?“ [und] auch [an der] Frage [dran]: „Wie gut waren unsere Szenarien?“

**[Siebert]** Ihr Amt ist ja im vergangenen Jahr mit einem nationalen Warntag aufgetreten. Aber dann blieben die Warn-Apps stumm und die Sirenen heulten nicht. Klappt das inzwischen besser?

**[Schuster]** Also, wir kriegen leider nur regionale Tests hin. Also, wenn jetzt zum Beispiel das Land Nordrhein-Westfalen einen Warntag hat, dann kann man da schon mal hingucken. Eine Laborumgebung, um einen bundesweiten Warntag zu machen, das ist in Auftrag, ist aber so kompliziert, dass das vermutlich erst bis Ende dieses, Anfang nächsten Jahres für uns möglich sein wird. Das heißt, wir können nur den Echtfall übungshaft testen. Und das Risiko bleibt, dass nicht alles optimal läuft, weil – vielleicht muss man das auch noch mal geraderücken, Herr Siebert. Der letzte bundesweite Warntag – da stand die Mauer noch. Und seit dieser Zeit hat man es nie wieder getan.

**[Siebert]** Man hat ja auch gedacht, man braucht keine Sirenen mehr.

**[Schuster]** Sie werden in Berlin keine einzige Sirene hören, wenn ich jetzt aufs Knöpfchen drücke, weil es da keine mehr gibt. Das ist aber nicht Verantwortung des BBK, sondern das ist Verantwortung der Kommunen und Länder, da, wo viele gesagt

haben: „Wir setzen auf die digitalen Medien.“ Die digitalen Medien sind auch vollkommen in Ordnung, unterliegen aber einem extrem hohen [schmunzelt] technologischen Risiko. Das BBK verhandelt mit Google und Apple, ohne mit denen einen Vertrag zu haben, mit Weltkonzernen darüber, ob unsere Push-Meldungen zur Warn-App NINA auch rechtzeitig rausgehen. Da sind wir aber Bittsteller in einer sehr komplizierten Technologie. Das sagen auch die Konzerne. Hast du Mobilfunknetzausfall in dem Moment, hast du irgendwo einen Stromausfall oder hat eine Kommune keine Sirene auf dem Dach oder oder oder, [dann] kommt die Kritik beim BBK an. Wir sind uns dessen bewusst und deswegen jammere ich jetzt nicht, sondern ich bedauere etwas, das man im Jahr 2020 nicht erkannt hat. Wir testen seit Jahrzehnten das erste Mal wieder mit einem Warnmittel-Mix, der [uns] eigentlich [...] gar nicht so optimal bekannt war, weil es kein Bundeswarnkataster gibt. Das machen wir jetzt neu. Also, der Mix besteht eben aus Anzeigetafeln, Displays, Radio, Fernsehstationen, die Warn-Apps, die analoge Sirene und das alles optimal aufeinander abgestimmt. Das zu verbessern und zu optimieren, das wollte man 2020 mal erproben, das erste Mal beüben. In der Bevölkerung angekommen ist aber, durch eine – ich glaube – nicht optimale Kommunikation: Das ist keine Übung, sondern eine „Könnung“ und so war es eben nicht. [lacht] Ich habe auch Hosenflattern beim zweiten Mal. Natürlich haben wir alles Menschenmögliche getan jeden Fehler abzustellen, den wir abstellen können, aber [genug Sirenen] haben wir noch nicht. Deswegen machen wir jetzt ein Sirenen-Förderprogramm, um die Kommunen und Länder zu animieren, da wieder zu investieren. Jung bis Alt hat sich [letztes Jahr] die Sirene gewünscht [...]. Das war eine überraschende Erkenntnis und deswegen investieren wir da jetzt viel Geld. Aber ich bete auch ein bisschen, dass uns die Technik nicht im Stich lässt. Das ist natürlich nie ganz sicher. Aber wir werden besser sein, das ist ganz klar. Die Fehler, die wir kannten, sind eliminiert.

**[Siebert]** Vielen Dank. Das war ein interessantes Gespräch.

**[Schuster]** Ja, das habe ich auch so empfunden. Ganz herzlichen Dank, Herr Siebert. Hat mich gefreut.

**[Siebert]** Demnächst geht's hier weiter mit weiteren Gesprächspartnern aus der Bundesregierung und drum herum und ich hoffe, Sie sind dann wieder dabei.

Das war „Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung“. Mehr Informationen zur Politik der Bundesregierung finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.